

Die Bedeutung der Eucharistie in der alkatholischen Tradition und in den alkatholischen Kirchen : theologische, ekklesiologische und ökumenische Aspekte

Autor(en): **Wirix-Speetjens, Bert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue
internationale de théologie**

Band (Jahr): **93 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bedeutung der Eucharistie in der altkatholischen Tradition und in den altkatholischen Kirchen

Theologische, ekklesiologische und ökumenische Aspekte*

Bert Wirix-Speetjens

In der Praxis der altkatholischen Kirchen sind Liturgie und Sakramente – vor allem die Eucharistiefeier – das Herzstück des kirchlichen Lebens. Wenn wir nun ihre Theologie betrachten, so sehen wir, dass Sakramentenlehre und Eucharistie vergleichsweise wenig Beachtung finden. Vorerst sollen daher die wichtigsten Kennzeichen erläutert werden, die in der Entwicklung und der Geschichte der Theologie in den altkatholischen Kirchen für das Verständnis der Eucharistie wichtig sind. Danach werden die eigenen altkatholischen theologischen Ausgangspunkte betrachtet, die in der Folge wiederum für eigene Akzente sorgen. Da in der altkatholischen Bewegung das Verständnis der Kirche zentral ist, wird auch über die Beziehung zwischen Eucharistie und Ekklesiologie nachgedacht. Anschließend betrachten wir die Eucharistie im weiteren kirchlichen Rahmen und in der Ökumene. Schliesslich wird die Frage gestellt, wie sich die Eucharistie zu unserer Kultur und Zeit verhält.

Es gibt dabei auch Raum für kritische Fragen und Themen, die unsere altkatholische Kirche betreffen, und zwar gemäss dem Prinzip *Ecclesia semper reformanda est*. Es stellt sich die Frage, wie wir in dieser Zeit dem Auftrag des Herrn treu bleiben können, zu seinem Gedächtnis das Brot zu brechen und den Kelch mit Wein zu teilen. Darüber haben wir uns gemeinsam als altkatholische Kirche und als Theologen zu beraten, auch zusammen mit anderen Kirchen auf einer ökumenischen Ebene.

In der katholischen Tradition ist theologisch viel über die Eucharistie publiziert worden; es ist ein so weites Gebiet, dass wir das Thema einschränken müssen. Deshalb betrachten wir das Thema aus dem oben erwähnten Blickwinkel. Dabei werden nur die wichtigsten Ausgangspunkte und Prinzipien angegeben, und dies wenn nötig unter Beizug der wichtigs-

* Text des Referats gehalten auf der 38. Internationalen Altkatholischen Theologenkongress vom 25.–30. August 2003 in Mennorode, Elspeet (NL). Deutsche Bearbeitung von Rosmarie Neff, Maja Weyermann und UvA.

ten Dokumente und mit einem Hinweis auf einzelne Theologen. Manchmal ist es nicht mehr als ein Überblick. Fast jeder Abschnitt könnte zu einem eigenen Bericht ausgearbeitet werden.

Eine erste Frage ist, ob überhaupt von einer gemeinsamen altkatholischen theologischen Auffassung über die Eucharistie gesprochen werden kann. Aufgrund der zentralen Bedeutung, welche die lokale Kirche in der altkatholischen Ekklesiologie und in den altkatholischen Kirchen einnimmt, gibt es auch verschiedene Auffassungen über die Eucharistie. Ich hoffe, dass es nicht schlimm ist, wenn ich deshalb – diesem Prinzip folgend – vor allem den Blickwinkel der altkatholischen Kirche in den Niederlanden einnehme und nur kurze Hinweise auf andere altkatholische Kirchen gebe. Es liegt dann auch an dieser Konferenz, meine Darstellung aus den Traditionen anderer altkatholischer und weiterer anderer Kirchen zu ergänzen.

Historische Entwicklungen und ihre Bedeutung für die Eucharistie

Unterschiedliche Auffassungen über die Kirche zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten waren die Ursache für die Entstehung von Strömungen innerhalb der römisch-katholischen Kirche, die im Fall der Altkatholiken auch zu unabhängigen katholischen Kirchen führten. Gegenüber einem zentralistischen, hierarchischen und autoritären Modell (aufgebaut rund um Rom mit Papst und Kurie) steht ein konziliarer, kollegialer und synodaler Kirchentypus, in dem der Nachdruck auf der lokalen Kirche als Gemeinschaft liegt. Konkrete Ursachen führten zu einem Bruch: in den Niederlanden Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts das Recht auf eigene Bischöfe und eine eigene Kirchenstruktur; nach dem ersten Vatikanischen Konzil in Deutschland, Österreich und der Schweiz der Widerstand gegen das Dogma der Unfehlbarkeit und gegen die universelle Jurisdiktion des Bischofs von Rom; Anfang des 20. Jahrhunderts in weiteren nationalen Kirchen der Wunsch nach kultureller Eigenständigkeit ihres religiösen Lebens.¹

Das zugrunde liegende ekklesiologische Modell hat mehrere Konsequenzen für das Sakrament der Eucharistie. Einerseits sind die besondere

¹ Vgl. die jüngste Publikation dazu: *Wietse B. van der Velde*, De Oud-Katholieke Kerk van Nederland: Geschiedenis, in: Angela Berlis u. a., De Oud-Katholieke Kerk van Nederland. Leer en Leven, Zoetermeer (Boekencentrum) 2000, 13–88; *ders.*, De Unie van Utrecht van de Oud-Katholieke Kerken, in: ebd., 89–108.

Beziehung und die Verbundenheit zwischen altkatholischer und römisch-katholischer Tradition bedeutungsvoll für die Sakramente und besonders für die Eucharistie. Die altkatholische Bewegung und Kirche steht in der katholischen Tradition (und eigentlich auch innerhalb der römisch-katholischen Kirche, aber mit einer anderen ekklesiologischen Auffassung über die Kirchenstruktur und daher mit anderen Ansätzen der kirchlichen Praxis). Um diese Verbundenheit zu bewahren und zu manifestieren, folgte die altkatholische Kirche in den Niederlanden (oder wie sie anfänglich genannt wurde: die Römisch-Katholische Kirche der Altbischöflichen Klerisei) zu Beginn bei der Sakramentspendung und der Eucharistie treu der römisch-katholischen Liturgie (zum Beispiel betete man im Kanon der Messe lang für den Papst). Auch wenn später Veränderungen eingeführt wurden, kann man sagen, dass sich das Sakrament der Eucharistie im Wesen und in der affektiven Wahrnehmung nicht von dem in der römisch-katholischen Kirche unterscheidet. Die Anerkennung der Gültigkeit der Sakramente und Ordinationen der altkatholischen Kirchen durch die römisch-katholische Kirche (allerdings mit dem Hinweis, dass sie nicht erlaubt seien) weist auf ein spezielles Band hin, das freilich auch die Beziehung schwieriger macht (wegen der Differenzen in wesentlichen ekklesiologischen Punkten).² Diese Anerkennung wird unterschiedlich bewertet, ist aber für viele nicht unwichtig. Tatsächlich wird die sakramentale und eucharistische Verbundenheit mit der römisch-katholischen Kirche in altkatholischen Kirchen stärker erfahren als die Verbundenheit mit andern Kirchen. Dies führt zu einem besonderen Druck in Bezug auf die Einführung von selbst verantworteten Erneuerungen und auf die Aufnahme von Beziehungen mit andern Kirchen, die mit Interkommunion und Anerkennung des Amtes (d.h. der apostolischen Sukzession im engeren Sinn) verbunden sind.

Andererseits beruft man sich in Bezug auf das Kirchenverständnis seit je auf den Grundsatz einer Orientierung an der Praxis der Alten Kirche. Dieses Prinzip wurde allmählich auch auf andere Gebiete der Theologie angewendet. Für die Eucharistie bedeutet dies, dass die Texte des Neuen Testaments, der Kirchenväter und Konzilien sowie die Praxis der Alten Kirche mit berücksichtigt werden. Die späteren Entwicklungen der Tradition müssen an den altkirchlichen Quellen, ihrer Lehre und ihrem Leben gemessen werden. Die Frage stellt sich freilich, was mit der «Alten Kir-

² Zur Diskussion über die Zürcher Nota vom Oktober 1968 und die in § 4 in Aussicht genommene *communicatio in sacris* vgl. Marjet de Jong, Züricher Nota achterhaald? Rome – Utrecht en de sacramenten, *De Oud-Katholiek* 102 (1986) 109–111.

che» gemeint wird – ist es die erste christliche Generation, die Periode der ökumenischen Konzilien oder die Zeit bis zur Teilung von Ost- und Westkirche im Jahr 1054? Wie dem auch sei, wichtig ist, dass ältere Rituale und Symboliken gut in die heutige Zeit und Kultur übertragen werden.

Eine Ekklesiologie, die von der Basis ausgeht, legt den Nachdruck auf die lokale Kirche. Es gibt grosse Unterschiede im spirituellen Erleben der verschiedenen altkatholischen Kirchen. Das zeigt sich auch hinsichtlich der Feier der Eucharistie und der übrigen Sakramente, nicht nur in Sprache und Gesang, sondern auch in der Bedeutung, die ihnen zugemessen wird, und im Verhältnis von persönlicher Frömmigkeit und gemeinsamer Verbundenheit als feiernde Kirchgemeinde.³

In der Anfangszeit war der Einfluss der jansenistischen Theologie und der Spiritualität von Port-Royal auf die altkatholische Kirche in den Niederlanden, vor allem im Blick auf die sakramentale Praxis, recht gross. Spuren sind im Erleben der Sakramente, vor allem der Eucharistie, noch immer erkennbar. Wir nennen hier zum Beispiel die Einstellung, «die Sakramente mit aufrechtem Glauben zu empfangen», die biblische Verankerung der Sakramente, die von der Schrift hergeleitete hoch stehende ethische Haltung, das Bewusstsein der eigenen Sündhaftigkeit und die Bedeutung von Busse und Umkehr, die Schlichtheit und Transparenz der Liturgie mit ihrer Ausrichtung auf Gott und die Frohe Botschaft, die Zurückweisung von allem, was zu stark in die Richtung einer Heiligen- und Marienverehrung neigt und auf Magie hinweist. In den beiden erwähnten theologischen Richtungen hatten die Sakramente der Beichte (Versöhnung) und der Eucharistie eine grosse Bedeutung. Die Teilnahme an der Eucharistie musste nach einer ernsten Vorbereitung in der richtigen Einstellung und eben in aufrechtem Glauben geschehen.

Am Anfang beeinflussten auch einige Elemente der Reformation die altkatholischen Strömungen. Im Allgemeinen betrifft dies das Anliegen, die Sakramente vom Neuen Testament her zu bedenken, die Bedeutung der Schriftlesung und Verkündigung im Gottesdienst, die «in die Hände aller Gläubigen» gehörige Bibel, die Gnadenlehre und der Rekurs auf die Quellen des Glaubens sowie die Priorität der Gnade Gottes in den Sakramenten. Neben der Schrift wurde auch die Alte Kirche, d.h. die Kirchenväter und die ökumenischen Konzilien, herangezogen. Allerlei Missstän-

³ Jan Visser, *Old Catholic Spirituality*, in: Gordon Huelin, *Old Catholics and Anglicans 1931–1981. To Commemorate the Fiftieth Anniversary of Intercommunion*, Oxford (OUP) 1983, 96–108.

de wurden abgeschafft: So wurde zum Beispiel kein Geld mehr für die Sakramentenspendung gefordert, die Heiligenverehrung wurde eingeschränkt und vor allem ihre Beziehung zu Gott betont.

In der Utrechter Erklärung von 1889 ist ein ausführlicher Paragraph über die Eucharistie bezüglich Realpräsenz und Opfercharakter eingefügt. Die Erklärung weist auf den zentralen Platz der Eucharistie im kirchlichen Leben hin. Darüber hinaus wird methodologisch auch gesagt, dass die dogmatischen Aussagen des Konzils von Trient angenommen werden, insofern sie mit denen der Alten Kirche übereinstimmen.⁴

Nach 1889 wurden in der eucharistischen Liturgie nach und nach einige Veränderungen vorgenommen: Latein wurde durch die Landessprache ersetzt, und die Kommunion wurde in beiden Gestalten (Brot und Wein) ausgeteilt. Im letzten Jahrhundert wurde zur Zeit der Liturgiereform der römisch-katholischen Kirche im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils auch in den altkatholischen Kirchen ähnliche Erneuerungen durchgeführt, die den tridentinischen Messordo ersetzten. Die Eucharistiefeier wurde zur Gemeinschaftsfeier, die Gebete wurden angepasst, für die Schriftlesungen wurde eine neue, dreijährige Perikopenordnung mit einer zusätzlichen dritten Lesung aus dem Ersten Testament erstellt, es kam zu einer grösseren Auswahl an Eucharistiegebeten usw. Die altkatholische Erneuerung folgte dabei dem römisch-katholischen Ausgangspunkten: Orientierung an der Schrift und den altkirchlichen Quellen und das Bemühen um eine für unsere Zeit und Kultur verständliche Liturgie.

Allgemeine theologische Grundlagen

Es gibt einige allgemeine theologische Ausgangspunkte. Die altkatholische Kirche geht gemäss katholischer Tradition davon aus, dass Offenbarung sich in Wort und Sakrament manifestiert.⁵ Das Sakrament gründet in

⁴ Vgl. Die Utrechter Erklärung (24. September 1889) in: Statut der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz (IBK). Offizielle Ausgabe in fünf Sprachen, hg. von *Urs von Arx/Maja Weyermann*, Beiheft zu IKZ 91 (2001), 25–27. Vgl. auch den orthodox-altkatholischen Konsenstext «Die heilige Eucharistie», in: *Koinonia auf altkirchlicher Basis. Deutsche Gesamtausgabe der gemeinsamen Texte des Orthodox-Alt-katholischen Dialogs 1975–1987 mit französischer und englischer Übersetzung*, hg. von *Urs von Arx*, Beiheft zu IKZ 79 (1989), 89–92.

⁵ *Jan Visser*, *De geloofsleer*, in: *Petrus Johannes Maan u. a., De Oud-katholieke Kerk van Nederland. Leer en leven, Hilversum (Gooi en sticht) 1979, 91–115, bes. 93 f. und 106.*

der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Der Herr verbindet seine Gegenwart und Heilsvermittlung mit sichtbaren Zeichen. Christus ist das Sakrament der Gottesbegegnung, und am deutlichsten ist dies in der Eucharistie.⁶ Das geschieht durch die Wirkung des Heiligen Geistes in der Gemeinschaft der Gläubigen, die so die Kirche bilden. Der Gemeinschaft der Kirche sind diese sakramentalen Zeichen zur Aneignung anvertraut. In der altkatholischen Spiritualität wurde, im Anschluss an das augustinische Sakramentsverständnis, von Anfang an darauf geachtet, dass das Sakrament seinen Symbolcharakter behält. Man befürchtete stets, dass sich die «Materie» und die bei der Sakramentspendung gesprochenen Worte, vor allem in der Eucharistie, selbständig machen und so im Erleben zu magischen Worten und Handlungen werden könnten.⁷

Die altkatholische Kirche glaubt, dass Gott nicht nur im Sakrament, sondern auch im Schriftwort spricht und gegenwärtig ist (Wort und Sakrament). Deshalb ist die Schriftlesung auch ein wesentliches Element aller Sakramente. In der Eucharistiefeier wird ein deutlicher Unterschied zwischen Wortgottesdienst und Abendmahlsfeier (im engeren Sinn) gemacht. Freilich ist der Wortdienst nicht eine Art Vorbereitung – daher früher Vormesse genannt – auf die Eucharistiefeier. Der Dienst am Wort und der Verkündigung in der Eucharistiefeier hat in der altkatholischen Tradition auch den Charakter eines Sakramentes. In gewissem Sinne kann man von der altkatholischen Tradition sagen, dass sie versucht, eine Brücke zwischen den Kirchen der Reformation und der römisch-katholischen Kirche zu bilden. So distanzierte sich die altkatholische Theologie allmählich von der an der Scholastik orientierten Sakramentenlehre, wobei sie nicht so sehr auf philosophische Begriffe zurückgriff, sondern sich an der Schrift selbst orientierte. (Das wird übrigens auch deutlich in der theologischen Ausbildung, die mit der protestantischen vergleichbar ist: Anstatt des für die Theologie notwendigen philosophischen Unterbaus, wie dies in der römisch-katholischen Kirche der Fall ist, werden die biblischen Sprachen studiert und wird Exegese betrieben.)

Die Anzahl von sieben Sakramenten ist aus der westlich-katholischen Tradition übernommen worden. Allgemein kann man sagen, dass eigentlich von zwei Hauptsakramenten ausgegangen wird: der Taufe und der Eucharistie. Nach der Taufe ist die Eucharistie das wichtigste Sakra-

⁶ Urs Küry, *Die Altkatholische Kirche. Ihre Geschichte. Ihre Lehre. Ihr Anliegen* (KW 3), Stuttgart (Evangelisches Verlagswerk) ³1982, 161–219, bes. 180–184.

⁷ Vgl. etwa das aus dem lateinischen *Hoc est corpus* verballhornte und magisch verstandene Hokuspokus.

ment. Die Firmung ist dabei mit dem Sakrament der Taufe verbunden. In der östlichen orthodoxen Tradition bilden diese drei Sakramente – Taufe, Firmung und Eucharistie – die christlichen Initiationssakramente (wobei die Kindertaufe als abgeleitetes Sakrament der Erwachsenentaufe betrachtet wird).⁸

Als Zeichen werden die Sakramente fest an Schriftzitate aus dem Neuen Testament gekoppelt, meistens an Jesus-Worte aus den Evangelien. Für die Eucharistiefeier kommen 1 Kor 11, 23–26 sowie Mt 26, 26–29, Mk 14, 22–25 und Lk 22, 17–20 in Betracht.⁹ Die Eucharistie als Danksagungs- und Gedächtnisfeier wird zurückgeführt auf das letzte Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern hielt, bevor er verraten und verurteilt wurde, am Kreuze starb und auferstand. Es bleibt die Frage, ob die alkatholische Tradition der Verankerung dieses Mahles im Ersten Testament und so den jüdischen Wurzeln der Eucharistie genügend Beachtung schenkte – so wenigstens, wenn man von den Einsetzungsberichten im Rahmen der jüdischen Pessachfeier ausgeht,¹⁰ in der auf jeden Fall auch die Bedeutung der aktualisierten Erinnerung an die Befreiung aus der Sklaverei und vom Bösen enthalten ist. Es ist bekannt, dass unter Exegeten und systematischen Theologen regelmässig wiederkehrende Diskussionen über den Ursprung der Eucharistie geführt werden: Geht die Eucharistie auf die alljährliche Pessachfeier oder eher auf eine Agapefeier zurück? Oder gibt es Verbindungen mit dem Totenmahl oder mit einem Mahl unter Freunden, das im Anschluss an den Gottesdienst in der Synagoge oder am Sonntag gehalten wurde?

Bei der Konkretisierung und Formgebung der Sakramente, speziell der Eucharistie, gilt das Prinzip, dass man sich an der Praxis der Alten Kirche orientiert. Die spätere Tradition wird daran geprüft. Dabei stellt sich die Frage, wie weit man in der Anwendung dieses Prinzips gehen soll und ob jede Tradition, die sich später entwickelt hat, daran geprüft werden muss.

Man kann sich auch die Frage stellen, ob in der Beziehung zwischen der Eucharistie und den anderen Sakramenten Letztere nicht zu sehr der Eucharistie untergeordnet werden. Diese haben einen eigenen Zeichen-

⁸ Vgl. Kerkboek van de Oud-Katholieke Kerk van Nederland, Baarn (Gooi en sticht) 1993, 377–406.

⁹ *Andreas Rinkel*, Die heilige Eucharistie, Schönenwerd (Christkatholisches Schriftenlager 1952, 5–32. [100-seitiger Separatdruck aus: IKZ 37 (1947) 1–30; 40 (1950) 156–177. 260–278; 41 (1951) 3–12.65–85].

¹⁰ Vgl. *Ambroos Verheul*, Grondstructuren van de eucharistie, Sint-Andries (Emmaüs) 1974. – Ähnliches gilt übrigens auch für den Wortgottesdienst, dessen Wurzeln im Synagogendienst des Sabbats gesehen werden.

charakter und erhalten keinen Mehrwert durch die Eucharistie. So ist es zum Beispiel nicht notwendig, dass bei der Spendung des Ehesakramentes eine Eucharistiefeier stattfindet. Auch der Wortdienst ohne Abendmahlsfeier könnte, ähnlich wie bei den reformierten Gottesdiensten, in einer katholischen Tradition ebenfalls seinen eigenen vollwertigen Platz haben.

Theologische Akzente der Eucharistie

Schon immer war die Eucharistie eine freudige Feier, bei der die Christen auf eine spezielle Weise um Gottes Gegenwart wussten. Theologisch wird dies in den Theorien über die Realpräsenz ausgedrückt. Es ist ein dankbares Gedächtnis (Anamnese) dessen, was Gott (in Jesus) in der Geschichte der Verbundenheit mit den Menschen und der Gemeinschaft der Gläubigen getan hat. Jahrhundertlang waren die Meinungen in der Frage, wie der Herr in den Zeichen von Brot und Wein gegenwärtig sein kann, geteilt.¹¹ In der altkatholischen Tradition und Theologie wird festgehalten am Glauben, dass der Herr in den Zeichen von Brot und Wein präsent ist – wie wir schon im Blick auf die Utrechter Erklärung bemerkt haben. Es gibt aber keine verbindlichen Aussagen darüber, *wie* der Herr seine Gegenwart an diese Zeichen bindet. Die altkatholische Tradition distanziert sich eher von philosophisch-scholastischen Erklärungen wie etwa der Transsubstantiationslehre oder anderen Erklärungen wie Luthers Lehre der Konsubstantiation.

In der altkatholischen Tradition endet die Gegenwart des Herrn in den geweihten Gaben von Brot und Wein nicht mit dem Ende der Eucharistiefeier. Ehrerbietig wird, dem Brauch in der Alten Kirche entsprechend, ein Teil des geweihten Brotes (und gegebenenfalls des Weines) für die Kranken, Abwesenden, Gefangenen, die Gläubigen in Not und vor allem für die Sterbenden aufbewahrt. Früher brachte man ihnen das himmlische Brot nach der Eucharistiefeier nach Hause.

Es ist ferner wichtig, das Brot und den Wein in der Eucharistiefeier selbst zu verwenden, also zu weihen und bei der Kommunion auszuteilen, und nicht dauernd geweihte Hostien aus den angelegten Vorräten im Tabernakel zu schöpfen.

¹¹ A. Rinkel (wie Anm. 9), 33–70, *Andreas Rinkel*, Dogmatische Theologie. Band IV: Bizondere Dogmatiek, o. O. (Matritzenvervielfältigung) 1956, 53–110 (Het sacrament der Eucharistie).

Auch in der altkatholischen Tradition kann die Frage gestellt werden, ob – etwa beim abschliessenden Segen eines Vespere Gottesdienstes – die (durchaus nicht überall verbreitete) Praxis der Verehrung und Anbetung des Altarssakraments dieses zu Unrecht von der Eucharistiefeier loslöst – es steht ja geschrieben «Nehmt und esst», nicht «betet mich an in ...». Solche Anbetung und Verehrung ist wohl aus einer Überschätzung der Gegenwart Christi in der konsekrierten Hostie entstanden, wodurch diese ein Eigenleben zu führen begann. Oder erhielt der Tabernakel im Vergleich mit der altchristlichen Praxis einen zu wichtigen Platz in den Kirchen? Daran schliesst sich – wie oben angedeutet – die allgemeine Frage an, die auch für andere Aspekte der Theologie und kirchlichen Praxis gilt: Wie kann man so konsequent wie möglich eine gewachsene Tradition an den eigenen Prinzipien – also etwa der Orientierung an der Praxis der Alten Kirche – prüfen und dabei die wertvollen Elemente, die diese Tradition beinhaltet, weiterführen statt beseitigen?¹²

In der Alten Kirche war die Aufbewahrung der eucharistischen Gaben vor allem auch wichtig, weil diese als *viaticum*, als sakramentale Wegzehrung für die Sterbenden, denjenigen gegeben wurden, die lebensgefährlich erkrankt waren oder eben im Sterben lagen. Die Entwicklung, die seit dem Mittelalter eingesetzt hatte und in der das *viaticum* durch die Krankensalbung als Sterbesakrament ersetzt wurde, hat mit der Überbewertung der Eucharistie zu tun, die man zwar anbeten, aber nicht Sterbenden geben durfte, weil man sie zu hoch schätzte.

Der Opfercharakter der Eucharistie besteht in dem bleibenden Gedächtnis der Lebenshingabe Jesu und der Heilswirkung, die davon für die erlöste Menschheit ausgeht. In der Eucharistiefeier ist Christi Opfer auf eine solche Weise präsent, dass die Gläubigen seine Früchte ernten und sich so mit Christus dem Vater als Opfertgabe anbieten. Die Auffassung, dass jede Eucharistiefeier eine unblutige Wiederholung des Sühneopfers Christi am Kreuz sei, wird abgelehnt. Diese Ansicht wird inzwischen auch in der römisch-katholischen Theologie nicht mehr vertreten. Wichtig aber bleibt, dass das Opfer in den meisten Religionen eine zentrale Bedeutung hat, einerseits als Verzicht auf einen Teil der Früchte der Schöpfung (etwa bei erstgeborenen Tieren) aus Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer, andererseits als Zeichen, dass Leiden und Sterben Früchte tragen können (vgl. Joh 12,24).

Die Eucharistiefeier ist eine Gemeinschaftsfeier und wirkt aufbauend für die Kirche. Die Gemeinschaft der Gläubigen bringt ihren Dank im

¹² A. Rinkel (wie Anm. 9), 99 f. (zu dogmatischen und liturgischen Einzelfragen).

Rahmen einer Mahlzeit und eines Festmahls vor Gott. Die Eucharistie ist eine Feier, die sich auf die Gemeinschaft der anwesenden Gläubigen bezieht. In der altkatholischen Tradition war man schnell von der Notwendigkeit einer aktiven Teilnahme der Gemeinde überzeugt. So ersetzte man alle lateinischen Texte und Schriftlesungen durch die Landessprache; man machte den Gläubigen die Gebete zugänglich, so dass sie mitlesen konnten, und sang die Lieder gemeinsam. Die Beteiligung der Gemeinschaft wurde auch grösser durch den häufigeren Empfang der eucharistischen Gaben Brot und Wein.

In der Epiklese wird der Heilige Geist nachdrücklich angerufen, die eucharistischen Gaben und die Gemeinschaft der Gläubigen zu segnen. Durch ihn werden die Gaben zu Leib und Blut des Herrn geheiligt. Gottes Geist umfasst alles vom Anfang bis zum Ende der Zeiten. So wird auch der eschatologische Charakter der Eucharistiefeier betont. Es geht nicht nur um das Gedächtnis des Opfers Christi und um seine Gegenwart, sondern es wird auch auf die Erwartung des kommenden Gottesreiches und die Erlösung und Vollendung der ganzen Schöpfung ausgeblickt. Es wird sozusagen ein Fenster auf einen neuen Himmel und eine neue Erde hin geöffnet, auf eine Stadt von Frieden und Freude, wo Gott und die Menschen in Einheit und Verbundenheit miteinander in Liebe leben. Die Anrufung des Heiligen Geistes in den eucharistischen Gebeten vor der Segnung der Gaben verweist auch auf den konsekratorischen Charakter des ganzen eucharistischen Gebetes. Dieser kann nicht auf die Einsetzungsworte beschränkt werden.

Ökumenische Perspektive und eucharistische Gastfreundschaft

Die Tatsache, dass die christlichen Kirchen die eucharistischen Gaben nicht miteinander teilen wollen, einander nicht zur Eucharistie einladen und nicht vom selben Tisch kommunizieren können, ist ein starkes Antizeugnis. In der heutigen ökumenischen Situation kann man in dieser Hinsicht von einem Stillstand oder, noch schlimmer, einem Rückschritt in der gewachsenen Praxis sprechen. Es macht den Anschein, als sei das verheissungsvolle «Lima-Dokument» zu Taufe, Eucharistie und Amt irgendwie festgefahren.¹³ Die Kirchen versuchen derzeit vermehrt, ihre Identität

¹³ Vgl. Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen («Lima-Dokument»), in: *Harding Meyer* u. a. (Hg.), *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene. Band 1, 1931–1982*, Paderborn (Bonifatius)/Frankfurt a.M. (Lembeck) ²1991, 545–585.

zu stärken. Oft geschieht dies aber auf Kosten der weiteren Ökumene und Einheit, nicht um der Verschiedenheit Kraft und Farbe zu geben. Die Eucharistiefeyer wird dann ekklesiologisch oft zum Mittel, um Schwestern und Brüder aus anderen Kirchen fern zu halten und sich abzugrenzen.

Die altkatholische Tradition will von ihrem Ursprung her wesentlich ökumenisch und konziliar sein. In Bezug auf die Eucharistie geht man davon aus, dass der Herr selbst der Gastgeber ist und dass die Kirchen seine Einladung an alle Getauften beherzigen dürfen. Dabei ist auch an die Stelle aus den Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium zu denken, in der Jesus eindringlich um die Bewahrung der Einheit betet (Joh 17, 20–23). Dieses Gebet bleibt ein Appell an alle Kirchen, dieser Einheit Raum und Form zu geben. Es geht doch nicht an, dass die Diener des Herrn eigenmächtig Gesetze aufstellen und Menschen vom Tisch des Herrn fernhalten. Es ist eine Herausforderung für die altkatholische Theologie und die altkatholischen Kirchen, zusammen mit andern Kirchen kreativ einen Weg aus dieser Sackgasse zu suchen. Das Gespräch über die theologischen Unterschiede in der Auffassung der Eucharistie muss weitergehen. Dabei darf aber nicht der Kern der evangelischen Botschaft aus den Augen verloren werden. Ausserdem muss sein Ziel die gegenseitige Teilnahme an der Eucharistiefeyer und am Abendmahl sein. Die an alle Gottesdienstteilnehmer gerichtete Formulierung, die sich im Gebetbuch der altkatholischen Kirche in den Niederlanden findet, weist auf eine Art von eucharistischer Gastfreundschaft hin: «Zur heiligen Kommunion sind alle eingeladen, die getauft sind, in ihrer Gemeinde am Tisch des Herrn teilnehmen und die mit uns seine Gegenwart feiern wollen.»¹⁴

Bekanntlich ist die Eucharistie mit dem Amt bzw. einem Amtsträger als Zelebranten verbunden. Die Interkommunion wird oft dann zum Problem, wenn es sich um eine Interzelebration handelt, bei der Zelebranten aus verschiedenen kirchlichen Traditionen der Abendmahlsfeier einer kirchlichen Tradition vorstehen. Die Möglichkeit eucharistischer Gastfreundschaft kann dann von der vorgängigen Übereinstimmung in der

¹⁴ Kerkboek (wie Anm. 8), 478. Dazu ein Vergleich mit der römisch-katholischen Eucharistiefeyer anlässlich der Feier zum 150-jährigen Bestehen der römisch-katholischen Hierarchie am 7. Juni 2003 in Utrecht, an der auch Gäste aus anderen Kirchen teilnahmen: «Anweisung zur heiligen Kommunion. Die Teilnahme an der heiligen Kommunion ist Mitgliedern der Römisch-Katholischen Kirche vorbehalten. Alle anderen können nach vorne kommen, um einen Segen zu empfangen. Als Zeichen hierfür soll ein Arm vor der Brust gekreuzt werden.» Vgl. das Textbuch «Katholisch mit Herz und Seele», 44.

Amtsauffassung abhängig gemacht werden. Es stellt sich die Frage, auf welche Weise die altkatholischen Kirchen – auch als kleine Kirchengemeinschaft – hierin einen eigenen ökumenischen und versöhnenden Weg gehen können. Das Interkommunionsabkommen, das zwischen der altkatholischen und anglikanischen Kirche 1931 abgeschlossen worden ist, war eine gute ökumenische Initiative und ein Beispiel, bei dem der Kern des Glaubens im Mittelpunkt stand.¹⁵ Könnte es sein, dass die – vor allem von römisch-katholischer und orthodoxer Seite gemachte – Klage, die altkatholischen Kirchen würden sich Richtung Reformation entwickeln, Initiativen bremst oder sogar stoppt? Wie können wir hier Fortschritte erzielen? Gehen wir tatsächlich weit genug zu den Orientierungspunkten zurück, die wir die Alte Kirche nennen? Sind die frohe Botschaft und die Eucharistiefeier, die Nachfolge Jesu Christi, nicht zu sehr in die Kirche und die Ekklesiologie eingepackt? Kann die Eucharistie nicht mehr und besser Mittel statt Ziel sein, um die Einheit zu erreichen? Auf welche Weise kann die Eucharistie eher kirchenverbindend und einheitsfördernd anstatt kirchentrennend und abgrenzend wirken?

Eucharistie und Kultur

Der Schlussruf in der Eucharistiefeier bedeutet nicht, dass sie vorbei ist, sondern dass die Gläubigen in die Welt gesandt sind, um erfüllt von der Feier als Christen zu leben. Der Segen ruht auf der Aussendung: in die Welt ziehen, um wie Salz im Teig zu sein. Meistens findet man sich nach der Eucharistiefeier mit Kaffee und Tee im Gemeindesaal wieder, wo man Gelegenheit für weitere Begegnungen hat und sich in der Gemeinschaft zuhause fühlen kann. Die Eucharistie hat eine Leben schenkende Bedeutung für die christlichen Gemeinschaften, die sie feiern. Die gegenseitige Fürsorge darf aber nicht auf die eigenen Gruppen beschränkt bleiben. Die Eucharistie fordert auch Offenheit nach aussen und Engagement. Die Kirche, die sich versammelt, kann wie eine Herberge sein, in der Menschen ein Zuhause finden: gewöhnliche Menschen, aber auch diejenigen, die kein Zuhause mehr haben.

Wir müssen in der Eucharistie eine Sprache sprechen, welche die Menschen verstehen und die in einfachen, nicht hochtheologischen Worten sagt, worum es geht. Es braucht aber deswegen nicht gleich eine Markt- oder Gassensprache zu sein. Einerseits verweisen Symbole und Riten in

¹⁵ Vgl den Text bei *U. Küry* (wie Anm. 6), 477 f.

der Eucharistie auf das göttliche Geheimnis des «ganz Anderen». Andererseits sind diese Symbole und Riten natürlich auch in der Kultur beheimatet und nicht weltfremd; sie brauchen keine langen Erklärungen, um verstanden zu werden. Auch Jesus bewegte sich mit seiner Botschaft in dem damaligen religiösen und kulturellen Rahmen.

Obwohl Mahlzeiten sowohl zum Alltag als auch zu festlichen Feiern gehören, ist unser Engagement in der Welt verglichen mit dem kirchlichen Engagement für die Eucharistie ziemlich klein. Es stellt sich die Frage, wie Kirchen, für die es wesentlich ist, Gemeinschaft mit dem Herrn als Mittelpunkt zu stiften und zu bilden, in unserer Zeit und in unserer (westlichen?) Kultur neues Leben und eine Zukunft erhalten können. Kann die Gastfreundschaft des Herrn Forderungen stellen und, wenn ja, wie weit kann man dabei gehen? Darf man nur mit dem Brautkleid des engagierten Gläubigen einer kleinen Freiwilligenkirche in sein Haus eintreten, oder ist man auch als Mitglied einer Volkskirche oder als jemand, der wohl gläubig, aber nicht überaus kirchlich engagiert ist, willkommen? Wie bewahren wir in der Eucharistiefeyer das Gleichgewicht zwischen der Sinnggebung, die das Individuum berührt, und dem Aufruf zu Gemeinschaftlichkeit und zur Sorge füreinander, und dies in einer Kultur, die so sehr auf das Individuum bezogen ist wie die unsrige? Ist genügend Raum und Aufmerksamkeit für den gewöhnlichen Menschen und Gläubigen vorhanden?

Das Johannesevangelium berichtet von einer Fusswaschung, die Jesus im Kontext des (allerdings nur angedeuteten) Abendmahles an seinen Jüngern vollzieht, als *exemplum* des Dienstes für andere. Einander zu dienen, ist der Kern der Botschaft, die Jesus selbst vorlebt und die darauf hinausläuft, dass man sein Leben für die anderen hingibt. Eucharistie hängt mit der Diakonia zusammen und ist das strikte Gegenteil von Macht und Machtspielen, ob diese nun klerikal sind oder von den Gläubigen kommen. Es scheint eine ewige Aufgabe zu sein, dafür zu sorgen, dass dies nicht vergessen wird. (Ich erinnere mich an ein Glasfenster in einer spanischen Kirche mit einer Darstellung der Fusswaschung. In dieser Abbildung kratzt sich Petrus im Haar, wohl weil er, wie wir aus dem Johannesevangelium wissen, mit der Fusswaschung nicht einverstanden war. Ich dachte, vielleicht wäre es zutreffender gewesen, wenn sich Jesus in den Haaren gekratzt hätte, denn wir haben den Sinn auch immer noch nicht ganz begriffen.) Der Dienst an Gott und der Dienst an den Menschen sind untrennbar verbunden mit dem Wesen der Eucharistie, wo Jesus dient und sein Leben für seine Freunde hingibt.

Ich komme zum Schluss. Die Worte, die der Herr zu uns spricht, und die Tatsache, dass wir ihn – wie in der Emmausgeschichte (Lk 24, 13–35) – am Brechen des Brotes erkennen, bleiben das Herzstück der altkatholischen Kirche. Die Eucharistie darf ein Bild einer offenen, einladenden Gemeinde sein, die stark ist in Vertrauen und Glauben, voller Eifer in dienender Liebe zu Gott und zueinander und in Zuwendung zu den Schwachen und Geschlagenen. Ein Ort, an dem jeder aufrichtig willkommen ist und ein Zuhause findet. Wie können wir dies mit unseren eigenen Mitteln aufbauen? Was können wir zusammen mit anderen Christen und Kirchen im heutigen eher kühlen ökumenischen eucharistischen Klima dazu beitragen? Dabei ist unsere Aufgabe: vorwärts schauen und tun, was Jesus Christus uns als Auftrag mitgegeben hat – «Tut dies zu meinem Gedächtnis».¹⁶

Jan Lambert Wirix-Speetjens (geb. 1946 in Maaseik-Neeroeteren/B), Bischof Dr. theol. 1965–1971 Studium der Theologie und Philosophie am Grossen Seminar in Luik und 1972–1977 an der Katholischen Universität in Leuven. 1977–1984 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Studienbegleiter an der Katholischen Universität in Leuven, 1984 Promotion daselbst. 1984–1994 Direktor des universitären «Colege Paus Adrian VI» in Leuven. Seit 1984 Dozent am Altkatholischen Seminar der Theologischen Fakultät der Universität Utrecht für systematische Theologie und Sakramentenlehre. 1983–1993 altkatholischer Pfarrer in Rotterdam, seit 1993 Bischof von Haarlem.

Adresse: Wilhelminastraat 26, NL-2011 VM Haarlem, Niederlande

¹⁶ [Anm. d. Red.: Zu einigen Aussagen des Autors über die altkatholische Position zu Fragen einer eucharistischen Theologie und zum Problem der eucharistischen Gastfreundschaft sind ergänzend und kontrastiv zu vergleichen: *Herwig Aldenhoven*, Darbringung und Epiklese im Eucharistiegebet. Eine Studie über die Struktur des Eucharistiegebetes in den altkatholischen Liturgien im Lichte der Liturgiegeschichte, IKZ 61 (1971) 79–117. 150–189; 62 (1972) 29–73; Konsens der Internationalen Altkatholischen Theologenkonferenz Altenberg bei Köln 24.–28. September 1979, IKZ 70 (1980) 226–229 – vgl. ebd. 139–229 insgesamt. «Eucharistiegemeinschaft und kirchliche Einheit» – eine Erklärung der IBK, IKZ 84 (1994) 62 f.; zu dieser Frage schon früher: Zu Fragen der ökumenischen Dimension der Feier der Eucharistie. Konsens der Internationalen Altkatholischen Theologenkonferenz in Löwen/B, 6.–11.9.1987, IKZ 77 (1987) 207 f., sowie einerseits *Herwig Aldenhoven*, Einladung zur Eucharistie – Eucharistiegemeinschaft – Kirchengemeinschaft, ebd., 257–265, andererseits *Christian Oeyen*, Einladung zur Eucharistie – Eucharistiegemeinschaft – Kirchengemeinschaft, ebd. 236–256.]